

einem anderen possessor. Ein possessor wiederum kann Land nicht ohne die zugehörigen Kolonen verkaufen (S. 56), aber was er verkauft, ist nur die »propriété éminente« über das Land, also die Steuerverantwortung gegenüber dem Fiskus (S. 57).

Die domini besitzen also nicht eine »autorité économique« über die Kolonen, sondern eine autorité publique, gestützt auf die Möglichkeit, in dem ihnen zugewiesenen lokalen Bereich staatliche Hoheitsrechte auszuüben. D. betont, daß damit das gesamte bisherige Konzept der frühbyzantinischen Agrarstruktur, wonach die Kolonen in hohem Grade ökonomisch abhängig von ihren Grundherren waren, in Frage gestellt werde (S. 72). Doch muß er zugeben, daß in der Realität die Lage des Kolonen oft weniger eindeutig war (S. 54). Er will damit wohl nicht ausschließen, daß die Kurialen ihre Befugnisse als Steuereinnahmer zur persönlichen Bereicherung mißbrauchten. Doch scheint er eher auf die Wirksamkeit des überall im Reich geltenden Rechtes zu vertrauen (S. 138).

Auch über die dargelegten Aspekte hinaus bleibt das Buch, das auch die Frage der städtischen Einnahmen und Ausgaben umfassend behandelt, eine anregende, aber trotz der Absicht des Autors, es einem »public assez large« anzubieten (S. 7), nicht immer leichte Lektüre.

Franz Tinnefeld

Turchia: la Chiesa e la sua storia IV. Atti del III simposio di Efeso su s. Giovanni Apostolo a cura di L. Padovesi. Roma 1993, 243 S., Kart.

Das Symposion vom 17.-19. Mai 1992 vereinigt neben Grußadressen und einer Predigt im enkomiaistischen Stil ein Sammelsurium pseudoexegetischer Referate zu Johannes und bietet einige mariologische Beiträge. Der Anlaß für letztere war das Marianische Jahr der katholischen Erzdiozese Izmir. Nach B. Studer: La mariologia di due grandi Padri della Chiesa: Cirillo Alessandrino e Agostino (183-199) verdienen zwei Aufsätze Aufmerksamkeit. A. di Berardino befaßt sich mit dem Johannes der Johannesakten (173-182). Unter Verweis auf die neueste Literatur wird zunächst die Gattung der apokryphen Schriften vorgestellt und mit dem alten Vorurteil der Wertlosigkeit dieser altchristlichen Literaturgattung aufgeräumt. Zu Recht bemerkt Vf., daß im orbis christianus antiquus die Grenzen zwischen Häresie und Orthodoxie fließend waren. Dies läßt sich bei den Johannesakten, die zwischen 150 und 200 in Syrien oder Ägypten entstanden sind, nachweisen. Daß die Johannesakten auf keinen Fall in Ephesos entstanden sein können, wird anhand innerer Kriterien schlüssig dargelegt. Die Schlußfolgerung ist überzeugend: Auch außerhalb der römischen Provinz Asia war ab der Mitte des 2. Jahrhunderts bekannt, daß Johannes dort (Smyrna, Laodizea, Milet) und insbesondere in Ephesos missionarisch tätig war. Berardino vermutet außerhalb der römischen Provinz Asia Elemente einer johanneischen Schule (»circolo, communita, gruppo«) nicht im doktrinären Sinn, sondern im Rahmen einer missionarischen Bewegung, die sich um den Namen Johannes geschart hat. Mit der Zeitstellung der Johannesakten bleibt der Anspruch, Johannes sei bei Ephesos begraben worden, durchgehend aufrecht erhalten. Keine andere spätantike Stadt erhebt den Anspruch, das Johannesgrab zu bergen. Umso mehr wäre es erforderlich, den Ayasoluk erneuten archäologischen Untersuchungen zu unterziehen (vgl. Oriens Christianus 76, 1992, 286), um aus dem durch unglückliche Restaurationsmaßnahmen erstellten Trümmerhaufen schlüssige Ergebnisse zu erzielen. Eine neue Hypothese zur Frage, warum besuchen Jahr für Jahr Moslems das sogenannte Marienhaus, 1 km unterhalb des Aladağ-Gipfels in der Nähe von Ephesos, bietet M. Kasgarli (201-205). Vf. postuliert eine praeislamische männliche Gottheit Tängri. Dieser Himmelsgottheit ist ein Repräsentant Kagan zugeordnet, eine Art Abgesandter des Himmelsgottes. Die Mutter Kagans ist eine Erdgottheit Umay. Die Nestorianer hätten den Kult der Muttergottes in ihrem Verständnis über die Mongolei in der Türkei verbreitet. Und der Kult der Mutter Christi, der Jungfrau Maria, sei mit Umay identifiziert worden. Die türkischen Nestorianer in Zentralasien verehrten demzufolge die Mutter Gottes mit derselben Intensität wie die sunnitischen Moslems der Türkei Umay,

die Mutter Kagans. Dabei handle es sich um einen Kult, der in der Nähe von Brunnen oder Quellen installiert worden sei. Das Phänomen sei ein Parallelkult des sunnitischen Islam in Anatolien. Das *tertium comparationis* ist eine Quelle, ein Brunnen, ein Fluß oder eine Zisterne. Immerhin sprudelt bei dem sogenannten Marienhaus eine reichlich wasserführende Quelle. Ob dies für eine solch kühne Hypothese ausreicht, dürfte fraglich sein.

Wilhelm Gessel

Petri Callinicensis Patriarchae Antiocheni tractatus contra Damianum. Bd. I *Quae supersunt libri secundi, ediderunt et anglisce reddiderunt* Rifaat Y. Ebied, Albert van Roey, Lionel R. Wickham, Turnhout Brepols/Leuven University Press, 1994, LVII-385 S. (= Corpus Christianorum, Series Graeca 29)

Bereits 1981 hatten die drei Autoren in dem Buch «Peter of Callinicum, *Anti-Tritheist Dossier*» die gesamten Texte von Peter von Kallinikum beschrieben und sogar eine Reihe seiner unveröffentlichten Traktate aus verschiedenen syrischen Handschriften herausgegeben. Sie gehören wahrscheinlich zu dem ersten, verlorengegangenen Band der Trilogie Peter's gegen Damian von Alexandria. Jedoch ist es nicht ganz möglich, diese Zugehörigkeit grundsätzlich zu demonstrieren. Demgegenüber sind die Bände 2 und 3 des Petrus von Kallinikum mit ihrem ursprünglichen Titel nachweisbar, und ihr Kapitelverzeichnis ist sogar 1981 schon übersetzt worden. Davon erscheint hier Buch 2 als Band I. Grundhandschrift ist die Handschrift BL Add. 7191 wohl aus dem 7. Jahrhundert, und kleinere Zitate aus den Florilegien Add. 12155 und 14533 helfen die Lücken einiger Folien zu füllen. Mit 22 Kapiteln scheint das mutilierte 2. Buch fast vollständig. Die 4 ersten Kapitel, der Anfang vom 5. und die Kapitel 14-16 sind nur teilweise überliefert. Immerhin bleibt damit das zweite ursprüngliche Buch noch sehr umfangreich. Das 3. Buch wird bald erscheinen, und mit seinen 50 vollständig erhaltenen Kapiteln wird es sicher noch mehr Seiten benötigen. Die geschichtlichen Umstände wurden erstmals 1981 analysiert. Peter von Kallinikum, Patriarch von Antiochien (581-591) in der Kirche des Severus von Antiochien, wurde anfangs in voller Übereinstimmung mit Damian, Patriarch von Alexandrien (577/8 [Druckfehler 557/8 S. VII!] -607/8), zum Kirchenleiter geweiht. 560 hatte bereits Theodosios von Alexandrien Johannes Askotzanges wegen Tritheismus angeklagt. Um das J. 585 schrieb Damian einen Traktat gegen die inzwischen publizierten tritheistischen Arbeiten des Philosophen Johannes Philoponos. Dieses Buch schien dem Peter von Kallinikum nicht frei von Sabellianismus zu sein. Es folgte eine peinliche Auseinandersetzung, in der die beiden Patriarchen sich bis zum Ende gegenseitig verletzten. 587 hat Peter seine Vorbehalte in den drei Büchern ausgesprochen, von denen hier das zweite gedruckt vorliegt. Es ist die patristische Abteilung der Diskussion. Hier hat man Gelegenheit, einen Blick auf die Regale der Bibliotheken Peters zu werfen. Die Kappadokier sind weit mehr zitiert als Athanasius und Cyrillus. Kern des Streites ist *ousia* und *hypostasis* in den göttlichen Personen. Peter erschien Damian fast als Nominalist, da er die drei Gottesnamen nur als Namen wahrnehmen wollte. Der antiochenische Patriarch wirkt hauptsächlich maieutisch. Seine Vorwürfe sind leichter zu verstehen als seine eigenen dogmatischen Überlegungen. Erst 616 endete das Schisma zwischen beiden Kirchen durch Athanasius Gammala. Man entschloß sich damals, die entstandene Kontroverse nicht mehr zu beachten, wegen ihrer zu großen Subtilität. Wohl damals wurden die drei Bücher ins Syrische übersetzt, um die Gründe der Spaltung gemeinsam zu besichtigen. Die Ausgabe ist sehr angenehm zu benutzen. Alle Zeichen der Grundhandschrift sind so weit wie möglich wiedergegeben, so die Marginalzeichen für die Zitate, Blümchen bei den Orthodoxen Vätern und nur Linien bei Damianoszitaten. Wir haben nicht verstanden, warum S. 346, 442/443 als *Locum non invenimus* bezeichnet wird. Dem syrischen Text nach ist das Zitat genau vor »ousiai oder hypostaseis« zuende, und die Z. 442/443 sind normale Wiederholungen.